

UNSERE HEIMAT IST IM HIMMEL

ZUM HOCHFEST DER AUFNAHME MARIENS IN DEN HIMMEL 2012

Dr. Stefan Hauptmann – Markt Indersdorf

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Am Ende des Hochsommers, in der Zeit, da in den Gärten und auf den Feldern die Früchte reifen, feiert die Kirche diesen Festtag heute, der den kirchlichen Herbst mit seinen eschatologischen, jenseitigen Gedanken einleitet, die dem heutigen Menschen gar nicht mehr so selbstverständlich sind. Ein Ewigkeitsfest mitten in der Zeit ist dieser Tag der Aufnahme Mariens in den Himmel.

I.

Und hier beginnen schon die Fragen, die wir uns stellen. Etwa: War es das jetzt mit dem Sommer, mit Sonne, Urlaub und freier Zeit? Ehe wir den Sommer richtig gespürt haben, soll er jetzt schon wieder vorbei sein. Und diese Frage offenbart ein Grundproblem des „modernen“ Menschen. Er hat ein Problem mit der Zeit. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass wir zwar immer länger, tatsächlich jedoch viel kürzer leben, als jene Generationen vor uns, die fester mit der Ewigkeit zu rechnen verstanden und deren Leben „siebzig oder achtzig Jahre währte“ wie der Psalmist sagt, auf dieser Erde währte, sich aber dann in die Ewigkeit weitete.

Hier liegt eine grundlegende Wahrheit verborgen: Für die Menschen in früheren Zeiten gehörte die Ewigkeit selbstverständlich zum Leben dazu, man lebte im Horizont des Himmels. Heute jedoch konzentrieren sich die Menschen so sehr auf das irdische Leben, dass sie beinahe den Eindruck gewinnen, ihr Leben sei die „Letzte Gelegenheit“. Und ein verregener Sommer ist dann schon mal eine größere Katastrophe, die in depressive Stimmung stürzt. Die Ewigkeit und der Himmel von dem uns die Kirche heute sagt, dass Maria dorthin aufgenommen sei, geraten zunehmend aus dem Blick der Menschen und auch der Glaubenden. Wir verlieren die eigentliche Heimat aus den Augen und das macht unser Leben eng und kurz.

II.

Mit diesen Fragen feiern wir diesen Festtag heute, dieses jubelnde sommerliche Erntefest, des Glaubens, dass des Menschen Horizont nicht die verrinnende, sich mehr und mehr verkürzende Zeit von Tagen voll herbstlichem Zwielft und Schatten ist, sondern die Weite der Ewigkeit. „Unsere Heimat ist im Himmel“, sagt der Apostel (Phil 3,20), „von dort her erwarten wir den Herrn Jesus, der unseren sterblichen Leib in die Gestalt seines verherrlichten Leibes ver-

wandeln wird.“ Und das dürfen wir an Maria ablesen. Sie stirbt heraus aus der Zeit in die Ewigkeit. Und diese Ewigkeit sind die Arme des auferstandenen Herrn, der uns zum Vater führt, zu der Wirklichkeit, wo kein Tod und kein Vergehen mehr ist. Das Hochaltarbild unserer Klosterkirche, von Andreas Wolf im ausgehenden 17. Jahrhundert gemalt, gibt uns eine Interpretation davon. Die letzte Aussage unseres Festes und dieses Bildes ist jene des Glaubenssatzes, der 1955 ausgesprochen wurde: An Maria können wir sehen, dass der Mensch eben nicht endlich ist, sondern dass sein Leben erst in der Weite der Ewigkeit voll und ganz zur Geltung kommt. Die Erlösung Christi ist – zumindest – in einem Glied ins Ziel gekommen. Und das bedeutet: Auch das menschlich leibliche hat Zukunft; es ist nicht nur ein Sein zum Tode. Und das Leben ist nicht endgültig eingesperrt in Raum und Zeit, dem Diktat des Vergehens unterworfen, so dass es eine Notwendigkeit ist, gleichsam das „Mark des Lebens“ auszusaugen in immer kürzer werdenden Augenblicken. Dieses Leben wird eingebunden in das neue Verhältnis zu Gott, das in der Auferstehung Christi begründet ist.

Die Perspektive des Menschen ist die Ewigkeit, denn ihm wird „das Leben gewandelt, nicht genommen“ (Totenpräfation). Jeder Mensch hat also als Ganzer, mit allem was sein Leben ausmacht, und auch mit dem, was er leistet und in die Welt einbringt, eine Zukunft, die grenzenlos ist. Er und nichts in seinem Leben, was gültig ist und im Sinne Gottes geschehen ist, geht verloren, „wenn die Herberge der irdischen Pilgerschaft zerfällt“, dann ist uns „im Himmel eine ewige Wohnung bereitet“ – das ist Letztlich das, was wir heute an diesem Fest der Gottesmutter glaubend feiern und feiernd glauben.

III.

So spricht uns dieses Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel Hoffnung zu: Du bist nicht verloren, du und alles was dich ausmacht, hat eine Zukunft. Auch wenn unsere Phantasie nicht ausreicht, um uns wirklich ein Bild davon zu machen, wie das tatsächlich aussehen könnte. In der Gottesmutter Maria, die in die offenen Arme des auferstandenen Herrn getragen wird, ist uns das, was der Glaube sagt als Wirklichkeit vor Augen gestellt, dass wir auf dieses „untrügliche Zeichen der Hoffnung“ (Präfation) schauen, um nicht die Perspektive unseres Lebens zu verlieren. Und daraus ergibt sich eine Gelassenheit und ein Optimismus, der uns vor aller Resignation bewahren kann.

So wird uns die Gottesmutter „zur Quelle des Trostes“ (Präfation), weil wir an ihr sehend feiern und feiernd sehen, dass alles, was zum Leben gehört Ewigkeitswert erhält. Das Leben und auch der Tod sind so durchwirkt von den heilenden Kräften, die aus der „Ahnung kommenden Glücks“ kommen. Wir ahnen, dass nichts umsonst ist. Noch so unbedeutend er-

scheinende Details im Leben erhalten Gewicht und Weite, ja mein ganzes Leben erhält Gewicht und wird weit – die erfreulichen Erfahrungen ebenso wie die schmerzlichen. Das Leben wird zum Weg, der hinführt zur Ewigkeit.

Das will das heutige Fest mit seiner spätsommerlichen Pracht der Blumen und Kräuter, die wir nun segnen, uns zusagen. Der Glaube an die Auferstehung wirkt heilend, er würzt und verschönt das Leben, gibt allem den Geschmack der Ewigkeit, weil „unsere Heimat im Himmel ist“ und wir von dort her den Herrn erwarten, „der unseren sterblichen Leib in die Gestalt seines verherrlichten Leibes“ verwandeln wird, wie wir das an Maria bereits feiern.